

Hilfsgerüst zum Thema:

# Würde und Elend des Menschen

## 1. Ansatz der Konstitution

- Artikel 12–15 (gesamter Text im Anhang dieses Grundgerüsts S. 22)
- sehr umstritten auf dem Konzil
- statt etwa Christus
- der Mensch („Was ist aber der Mensch?“)
- Die Menschenwürde, allerdings biblisch belegt.
  - „Die Heilige Schrift lehrt nämlich, daß der Mensch ‚nach dem Bild Gottes‘ geschaffen ist, fähig, seinen Schöpfer zu erkennen und zu lieben, von ihm zum Herrn über alle irdischen Geschöpfe gesetzt, um sie in Verherrlichung Gottes zu beherrschen und zu nutzen.“
- eine Verbindung mit der säkularen Welt

## 2. Erläuterung der Menschenwürde

- Der Kirche durch eigene Erfahrung und die Offenbarung bekannt.
- zwei Auffassungen der Würde: Abbild Gottes und Vernunft (Erkenntnis) und Wille (Liebe)

- „Die Heilige Schrift lehrt nämlich, daß der Mensch „nach dem Bild Gottes“ geschaffen ist, fähig, seinen Schöpfer zu erkennen und zu lieben, von ihm zum Herrn über alle irdischen Geschöpfe gesetzt, um sie in Verherrlichung Gottes zu beherrschen und zu nutzen.“
  - besteht in der Gottfähigkeit
- ein soziales Wesen
    - „Der Mensch ist nämlich aus seiner innersten Natur ein gesellschaftliches Wesen; ohne Beziehung zu den anderen kann er weder leben noch seine Anlagen zur Entfaltung bringen.“
    - „Aber Gott hat den Menschen nicht allein geschaffen: denn von Anfang an hat er ihn „als Mann und Frau geschaffen“ (Gen 1,27); ihre Verbindung schafft die erste Form personaler Gemeinschaft.“
  - Hamlet: „Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! Wie edel durch Vernunft! Wie unbegrenzt an Fähigkeiten! In Gestalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! Im Handeln wie ähnlich einem Engel! Im Begreifen wie ähnlich einem Gott! Die Zierde der Welt! Das Vorbild der Lebendigen! Und doch, was ist mir diese Quintessenz von Staub? Ich habe keine Lust am Manne und am Weibe.“<sup>1</sup>
  - Blaise Pascal (1623-1662): „Nur ein Schilfrohr, das zerbrechlichste in der Welt, ist der Mensch, aber ein Schilfrohr, das denkt. Nicht ist es nötig, dass sich das all wappne, um ihn zu vernichten: ein Windhauch, ein Wassertropfen reichen hin, um ihn zu töten. Aber, wenn das All ihn vernichten würde, so wäre der Mensch doch edler als das, was ihn zerstört, denn er weiß, dass er stirbt, und er kennt die Übermacht des Weltalls über ihn, das Weltall aber weiß nichts davon. Unsere ganze Würde besteht also im Denken.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> *Hamlet*, II, 2.

<sup>2</sup> *Pensées*, Fragment 347.

- Die Idee der Menschenwürde ist nicht erst in der Aufklärung entdeckt worden.
  - Die Auffassung der Aufklärung geht auch nicht so tief wie der christliche Begriff.
    - \* Dem Konzil gemäß ist das irrende Gewissen für die Würde nicht abträglich.
  - Die Idee der Menschenwürde gilt im säkularen Bewusstsein meist als eine Errungenschaft der Neuzeit gegenüber dem christlichen Mittelalter.
  - Die Wende soll sich also von dem *theologischen* Begriff des Abbildes Gottes zum *philosophischen* Begriff der Menschenwürde bewegt haben.
  - Diese Wende soll sich zur Zeit der Aufklärung vollzogen haben: „Die Zusammengehörigkeit von Würde und Vernunft wurde zu einem entscheidenden Thema der anthropologischen Wende, die sich im Prozess der Aufklärung vollzog.“<sup>3</sup>
  
  - Aber entgegen einem verbreiteten Vorurteil ist der Begriff der Menschenwürde nicht eine Entdeckung beziehungsweise Schöpfung der Aufklärung, sondern nachweislich christlichen Ursprungs.
  - Dagegen waren der Ausdruck und Begriff der Menschenwürde der mittelalterlichen christlichen Theologie durchaus bekannt.
  - Überdies wurde die Würde im Mittelalter – genauso wie in der Moderne – gerade in der menschlichen Vernunft verortet.
  
  - Darüber hinaus muss konstatiert werden, dass gerade dies eine entschieden christliche Errungenschaft darstellt, welche das vorchristliche Denken der Antike in dieser Weise nicht kannte.
  
  - Erst Christen nehmen die Menschenwürde zum Thema ihrer eigens gewidmeten Abhandlungen. Die Idee, dass jedem Menschen allein aufgrund seiner Erschaffung, seiner ‚conditio humana‘, eine Würde zukommt, ist in der Antike nicht zu finden.

<sup>3</sup> *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 22, a. a. O., S. 580.

- 
- \* Gerade diese Eigenheit ist aber für die von der Demokratie vorausgesetzte Auffassung der Menschenwürde wesentlich.
  
  - um etwa 800 n. Chri.: *De dignitate conditionis humanae libellus* – *Büchlein über die Würde der menschlichen Konstitution*.
    - \* In dieser Abhandlung wird die Würde in jenen drei Dimensionen des Geistes gesehen, die von Aurelius Augustinus herausgearbeitet wurden, nämlich Vernunft, Wille und Gedächtnis.
  
  - *Meditation über Würde und Elend der menschlichen Konstitution* – *Meditatio de humanae conditionis dignitate et miseria*<sup>4</sup> wird Anselm von Canterbury – 1033/34 bis 1109 – zugeschrieben.
    - \* Auch hier wird die in der Bibel bezeugte Gottesebenbildlichkeit auf geistige Tätigkeiten zurückgeführt.
  
  - Thomas von Aquin: „Wie Johannes von Damaskus sagt, heißt es vom Menschen, er sei als Ebenbild Gottes geschaffen, insofern als mit Ebenbild die Vernunft, der freie Wille und die Herrschaft über das eigene Tun und Lassen – per se potestativum – bezeichnet wird.“<sup>5</sup>
  
  - Thomas konstatiert übrigens ausdrücklich, dass ein Mensch von seiner Natur aus frei ist und um seiner selbst willen existiert.<sup>6</sup>
  
  - Die Bedeutung der christlichen Idee der Menschenwürde für die Staatsrechtslehre hat Josef Isensee klar ausgesprochen:
 

„Die Würde des Menschen, die heute von der deutschen Staatsrechtslehre wie von der Lehre der katholischen Kirche als Grundlage der Menschenrechte erkannt wird, liegt auch geschichtlich allen Menschenrechtsdeklarationen voraus. Sie ist unmittelbares Derivat des Christentums, von jeher Lehre der Kirche. Die klassische Begründung der Würde des Menschen als Schöpfungs- und Erlösungswerk Gottes enthält

<sup>4</sup> PL 158, Sp. 709B–722A.

<sup>5</sup> Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I–II, Prol.

<sup>6</sup> Ebd., II–II, q. 64, a. 2, ad 3.

das Opfergebet der tridentinischen Messe. ‚Deus, qui humanae substantiae dignitatem mirabiliter condidisti et mirabilius reformasti: da nobis per huius aquae et vini mysterium, eius divinitatis esse consortes, qui humanitatis nostrae fieri dignatus est particeps, Jesus Christus, Filius tuus, Dominus noster.‘ Die dignitas humana hat keine andere Begründung als den christlichen Glauben. Eine transzendenzlose Philosophie vermag sie nicht zu leisten. Außerhalb des Glaubens kann die Personenwürde postuliert, nicht aber weiter abgeleitet und begründet werden.“<sup>7</sup>

- Worin die Menschenwürde aus christlicher Sicht besteht, hat Thomas von Aquin beispielhaft bestimmt, indem er feststellt, dass ein Mensch von Natur aus frei ist und um seiner selbst willen existiert.<sup>8</sup>
- Die Frage, ob die Idee der Menschenwürde unter solchen Bedingungen auf Dauer in der Demokratie überlebensfähig ist, müssen Christen nicht unbedingt beantworten, denn für sie erfordert es wenig geistige Anstrengung, die Menschenwürde im Bewusstsein lebendig zu halten. Doch fällt ihnen die Aufgabe zu, die religiöse Grundlage der Demokratie in ihrer Gesellschaft wach zu halten.
- Darauf hat nicht ein Theologe, sondern der Rechtswissenschaftler Isensee aufmerksam gemacht: „Die säkulare Deutung der Menschenwürde zehrt von christlicher Substanz. In der pluralistischen Gesellschaft der Gegenwart liegt eine besondere Aufgabe des Christentums darin, das religiöse Fundament des Gemeinwesens zu erhalten.“<sup>9</sup>

- Der Mensch als Mikrokosmos

- Aristoteles hat die oft wiederholte Lehre formuliert, der Mensch sei in gewisser Weise alles.<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Josef Isensee, *Die katholische Kritik an den Menschenrechten. Der liberale Freiheitsentwurf in der Sicht der Päpste des 19. Jahrhunderts*, in: *Menschenrechte und Menschenwürde. Historische Voraussetzungen – säkulare Gestalt – christliches Verständnis*, hg. v. Ernst-Wolfgang Böckenförde u. Robert Spaemann, Stuttgart 1987, S. 138–174, hier S. 165 f.

<sup>8</sup> Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 64, a. 2, ad 3: ... „prout homo est naturaliter liber et propter seipsum existens“.

<sup>9</sup> Isensee, *Die katholische Kritik an den Menschenrechten*, a. a. O., S. 165 f.

<sup>10</sup> Aristoteles, *Über die Seele*, III, 8; 431 b 21.

- Der Kardinal Nikolaus von Kues – 1401 bis 1464
  - treibt diese Tradition auf die Spitze, wenn er den Menschen einen „zweiten Gott“ nennt.<sup>11</sup>
    - \* Als „menschlicher Gott“ – deus humanus
      - bringe er aus sich selbst die Welt der Wahrheiten hervor: „Der Mensch ist nämlich Gott, allerdings nicht schlechthin, da er ja Mensch ist; er ist also ein menschlicher Gott. Der Mensch ist auch die Welt, allerdings nicht auf eingeschränkte Weise alles, da er eben Mensch ist; der Mensch ist also Mikrokosmos oder eine menschliche Welt. Der Bereich der menschlichen Natur umfasst in seiner menschlichen Möglichkeit Gott und das Weltall. Der Mensch kann also ein menschlicher Gott sein.“<sup>12</sup>
  
- Die geistige Seele ist dieser Definition gemäß insofern „gewissermaßen alles“, als sie alles potentiell zu erkennen vermag. Der Mensch lebt nicht bloß in einer Umwelt, sondern ist auf die Welt selbst bezogen.
  
- Josef Pieper: „Sofern es Geist gibt, ist es möglich, dass in einem einzigen Wesen die Vollkommenheit des gesamten Alls Dasein habe“<sup>13</sup>. Dies also ist die Aussage der abendländischen Überlieferung: Geist haben, Geist sein, geistig sein – all dies besagt: existieren inmitten der Gesamtwirklichkeit, angesichts der Totalität des Seins, vis-à-vis de l’univers. Der Geist lebt nicht in ‚einer‘ Welt oder in ‚seiner‘ Welt, sondern in ‚der‘ Welt; Welt im Sinn von Universum, visibilia omnia et invisibilia. Der Geist ist capax universi.“<sup>14</sup>
  
- Josef Pieper: „Im Buch des Aristoteles Über die Seele heißt es: ‚Nunmehr wollen wir, indem wir das bisher über die Seele Gesagte zusammenfassen, es noch einmal aussprechen: Die Seele ist im Grunde alles Seiende‘ – ein Satz, der in der An-

<sup>11</sup> Nikolaus von Kues, *Über den Beryll – De beryllo*, in: *Philosophisch-theologische Schriften*, Bd. 2, hg. v. Karl Bormann, Hamburg 1977, Kapitel 6, Nr. 7.

<sup>12</sup> Nikolaus von Kues, *Mutmaßungen – De coniecturis*, hg. v. Josef Koch, Winfried Happ u. Ernst Hoffmann, Hamburg 2001, II, Kapitel 14, Nr. 143.

<sup>13</sup> Thomas von Aquin, *De veritate*, q. 2, a. 2, corpus.

<sup>14</sup> Josef Pieper, *Was heißt philosophieren?*, in: *Werke in acht Bänden*, hg. v. Berthold Wald, Hamburg 2002 ff., Bd. 3, 1995, S. 34 f.

---

thropologie des Hochmittelalters geradezu eine stehende Wendung geworden ist: ‚anima est quodammodo omnia‘, die Seele ist in gewissem Sinn alles, das All ‚in gewissem Sinn‘, nämlich insofern ‚ist‘ die Seele das All, als sie sich erkennend zum All in Beziehung zu setzen vermag (und, etwas erkennen heißt: mit dem Erkannten identisch sein – wiederum in einem ganz bestimmten Sinn – aber davon soll und kann hier nicht die Rede sein). – Die geistige Seele sei wesenhaft darauf angelegt, so sagt Thomas von Aquin in den *Quaestiones disputatae de veritate* (1,1), ‚convenire cum omni ente‘, übereinzukommen mit allem Seienden, in Beziehung zu treten zur Allgesamtheit dessen, was Sein hat. Und noch einige Sätze aus der hochmittelalterlichen Seinslehre vom Menschen: ‚Jedes andere Wesen besitzt nur eine stückhafte Teilhabe am Sein‘<sup>15</sup>, während das geistbegabte Wesen ‚das gesamte Sein zu fassen vermag‘<sup>16</sup>; sofern es Geist gibt, ‚ist es möglich, daß in einem einzigen Wesen die Vollkommenheit des gesamten Alls Dasein hat‘<sup>17</sup>.

- In diesem Sinne umgreift das Individuum die Gesellschaft, und nicht nur umgekehrt.
  
- Die Absolutheit des Menschen
  
  
- Der Mensch ist gut.
  - \* „Gott sah also, wie wir wiederum in der Heiligen Schrift lesen, „alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut“ (Gen 1,31).“
  
  
- Auch die Sünde gründet sich auf Gutes.

<sup>15</sup> *Summa contra gentile*, III, c. 112.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Thomas von Aquin, *De veritate*, q. 2, a. 2.

### 3. Die Sünde

„Denn die Kindlein, sie hören es nicht gerne, wenn die angeborene Neigung des Menschen zum ‚Bösen‘, zur Aggression, Destruktion und damit auch zur Grausamkeit erwähnt wird. Gott hat sie ja zum Ebenbild seiner eigenen Vollkommenheit geschaffen, man will nicht daran gemahnt werden, wie schwer es ist, die [...] unleugbare Existenz des Bösen mit seiner Allmacht und seiner Allgüte zu vereinen.“

S. Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, Studienausgabe, Bd. IX (Frankfurt/M., 1974), 247–248.

- Sünde ist das tiefste Leid.
  - Das moralische Böse bedeutet Verlust der Menschenwürde.
  - ein Selbstwiderspruch: Thomas von Aquin: „Alles, was der naturhaften Neigung widerstrebt, ist Sünde.“<sup>18</sup>
    - \* „Indem er sündigt, zieht sich der Mensch von der Ordnung der Vernunft zurück, und das heißt, daß er von der menschlichen Würde abfällt, sofern ein Mensch von Natur aus frei ist und um seiner selbst willen existiert; gewissermaßen fällt er in die Knechtschaft der Tiere hinein.“<sup>19</sup>
    - \* Verlust der Freiheit
    - \* Thomas von Aquin: „Das ist der höchste Grad der Würde in Menschen, nämlich dass nicht von anderen, sondern von sich selbst zum Guten hingeführt werden.“<sup>20</sup> : iste est supremus gradus dignitatis in hominibus, ut scilicet non ab aliis, sed a seipsis inducantur ad bonum.

- Stimmen gegen die Sündenlehre:

<sup>18</sup> *Summa theologiae*, II-II, q. 133, a. 1c.

<sup>19</sup> Homo peccando ab ordine rationis recedit, et ideo decedit a dignitate humana, prout scilicet homo est naturaliter liber et propter seipsum existens, et incidit quodammodo in servitutem bestiarum. *Sum. th.* II-II, q. 64, a. 2, ad 3.

<sup>20</sup> Thomas von Aquin, *Super Epist. ad Romanos*, c. 2, lect. 3.



- 
- Friedrich Nietzsche: „Der Gewissensbiss ist, wie der Biss des Hundes gegen einen Stein, eine Dummheit.“ (*Menschliches, Allzumenschliches* II, 2. Aph. 38.)
  - Karl Kraus: „Gewissensbisse sind die sadistischen Regungen des Christentums.“ (Fackel 229 1; *Sprüche und Widersprüche*)
- 
- Auch die Begriffe ‚Todsünde‘ (bzw. besser: tödliche Sünde) und lässliche Sünde sind analog, d. h. nicht einfach eine Unterteilung des Sündenbegriffs.
  - Von Anfang an
    - „Obwohl in Gerechtigkeit von Gott begründet, hat der Mensch unter dem Einfluß des Bösen gleich von Anfang der Geschichte an durch Auflehnung gegen Gott und den Willen, sein Ziel außerhalb Gottes zu erreichen, seine Freiheit mißbraucht.“
  - Geschöpfen statt dem Schöpfer dienen
    - „Obwohl sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, sondern ihr unverständiges Herz wurde verfinstert, und sie dienten den Geschöpfen statt dem Schöpfer.“
  - Offenbarung und Erfahrung
    - „Was uns aus der Offenbarung Gottes bekannt ist, steht mit der Erfahrung in Einklang: der Mensch erfährt sich, wenn er in sein Herz schaut, auch zum Bösen geneigt und verstrickt in vielfältige Übel, die nicht von seinem guten Schöpfer herkommen können.“
  - verletzt die Ordnung in sich, und insbesondere die Ausrichtung auf sein letztes Ziel.
    - „Oft weigert er sich, Gott als seinen Ursprung anzuerkennen; er durchbricht dadurch auch die geschuldete Ausrichtung auf sein letztes Ziel, zugleich aber auch seine ganze Ordnung hinsichtlich seiner selbst wie hinsichtlich der anderen Menschen und der ganzen Schöpfung.“

- „So ist der Mensch in sich selbst zwiespältig.“
- Leben als Kampf
  - „Deshalb stellt sich das ganze Leben der Menschen, das einzelne wie das kollektive, als Kampf dar, und zwar als einen dramatischen, zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis.“
- das tiefste Elend: die Behinderung seiner eigenen Erfüllung
  - „Die Sünde mindert aber den Menschen selbst, weil sie ihn hindert, seine Erfüllung zu erlangen. Im Licht dieser Offenbarung finden zugleich die erhabene Berufung wie das tiefe Elend, die die Menschheit erfährt, ihre letzte Erklärung.“
- Die Grundlage des moralischen Bösen liegt in der **Dualeinheit** der menschlichen Natur.
- Die Möglichkeit des moralisch Bösen liegt darin, daß wir das Gute nicht nur im allgemeinen (durch den Verstand) erkennen, sondern auch partikulär (durch die Sinnlichkeit).
  - „Doppel-Wahrnehmung [*duplex apprehensio*].“<sup>21</sup>
  - „Die naturhafte Neigung [*naturalis inclinatio*] richtet sich nach nichts anderem aus als nur nach irgendeinem Gut. *Insoweit* allerdings richtet sich die naturhafte Neigung nach dem Schlechten an sich bzw. nach einem Schlechten irgendeines anderen Dinges aus, *inwieweit* es geschieht, daß dieses Gut nur ein Teil-Gut [*particulare*] darstellt, und es dem Gut schlechthin, bzw. auch einem Teil-Gut irgendeines anderen Dinges, widerstreitet.“<sup>22</sup>

<sup>21</sup> *De malo*, q. 16, a. 2c.

<sup>22</sup> *De malo*, q. 16, a. 2c.

- 
- „Die Erfassungsweise des Geschöpfes geht aber seiner Natur gemäß auf ein besonderes Gut – wie es seinem Wesen entspricht. Es kann aber etwas in einer besonderen Hinsicht gut sein, was in einer umfassenden Hinsicht nicht gut ist – und umgekehrt. Daraus entspringt auch die Möglichkeit, daß die verschiedenen Willen von verschiedenen Menschen, die auf Entgegengesetztes gehen, gleichwohl gut sind, so sie nämlich in verschiedenen eingeschränkten Hinsichten etwas wollen oder nicht wollen.“<sup>23</sup>

- Diese Zweiheit ermöglicht es, das objektiv Schlechte zu wählen, obwohl man immer nur Gutes wählt.

- „Es bleibt also, daß jedes Wesen, dem eine naturhafte Neigung zum Schlechten-an-sich inneohnt, eine Zusammensetzung aus zwei Naturen darstellt; von diesen hat die niedrigere Natur eine Neigung zu einem partikularen Gut, das der niedrigeren Natur entspricht und der höheren Natur, die sich auf das Gute an sich richtet, widerstreitet. Somit gibt es z.B. beim Menschen eine naturhafte Neigung zu dem, was dem körperlichen Sinn gegen das Gut der Vernunft entspricht.“<sup>24</sup>

- Es kann auch sein, daß nicht nur die Sinnlichkeit, sondern auch die Vernunft gegen die Vernunft spricht.

„Wiederum, da die Vernunft viele Güter und viele Ziele erkennen kann, ein jedes (Seiende) aber sein eigenes Ziel hat: so wird auch der Wille nicht jedes beliebige Gute als Ziel und erstes Bewegungsprinzip haben, sondern ein jeweils bestimmtes Gutes. Wenn also der Wille, bewegt von der Erkenntnis der Vernunft, die ihm das ihm eigene Gute vorstellt, zur Aktivität strebt, so folgt die rechte Tätigkeit [Handlung]. Wenn sich aber der Wille zu einer Tätigkeit durch die

<sup>23</sup> *Sum. th.*, I-II, q. 19, a. 10.

<sup>24</sup> *De malo*, q. 16, a. 2c.

(bloße) Erkenntnis der sinnlichen Erkenntnis-kraft oder der Vernunft, die ein anderes Gutes, das von dem ihm eigenen Guten verschieden ist, vorstellt, vorschnell verleiten läßt, so folgt in der Tätigkeit des Willens eine sittliche Verfehlung.“<sup>25</sup>

\* So können sogar moralische Ideale uns verführen.

– „Die Natur des Menschen hat ein Doppel-Sein [*duplex esse*]: das eine [ist] materiell,... das andere ist immateriell.“<sup>26</sup>

– nicht zwei nebeneinander, sondern eine echte Einheit

– „Die Seele enthält in sich [*continet*] den Leib.“<sup>27</sup>

\* „Die Seele ist im Leib als das Enthaltende, und nicht als das Enthaltene.“<sup>28</sup>

\* „Alles, was in den Körperteilen in Erscheinung tritt, ist ursprünglich und gewissermaßen implizite in der Seele gänzlich enthalten.“<sup>29</sup>

\* Ohne Sinnlichkeit wäre der Mensch nicht einmal eine Person.<sup>30</sup>

· „Der Geist selbst, für sich existierend, ist nicht eine Person.“<sup>31</sup>

<sup>25</sup> *Summa contra gentiles*, III, Kap. 10.

<sup>26</sup> *In II De anima*, lect. 12, n. 378.

<sup>27</sup> *Summa theologiae*, I, q. 8, a. 1, ad 2.

<sup>28</sup> Ebd., q. 52, a. 1c.

<sup>29</sup> *In IV. Sent.*, d. 44, q. 1, a. 2, sol. 1.

<sup>30</sup> Vgl. *De potentia*, q. 9, a. 2, ad 14.

<sup>31</sup> *Mens etiam ipsa, in sua natura existens, non est persona: cum non sit totum quod subsistit, sed pars subsistentis, scilicet hominis. Summa contra gentiles*, IV, c. 26, n. 6.

- 
- Aufgrund des Doppel-**Seins** haben wir ein Doppel-**Streben** nach dem Guten.
    - „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!“
    - „Bei den Handlungsmöglichkeiten [*in agibilibus*] allerdings, die den Bereich der Tugend und des Lasters betreffen, liegt eine Doppelneigung [*duplex appetitu movens*], nämlich die verstandesmäßige und die sinnenhafte. Und das, was nach der einen Neigung gut ist, ist nach der anderen schlecht: so ist es z. B. nach der sinnenhaften Neigung, die die Sinnlichkeit [*sensualitas*] genannt wird, gut, den genußreichen Dingen nachzujagen, obwohl es nach der vernünftigen Neigung schlecht ist.“<sup>32</sup>
    - „Das Gute wird vom selben Menschen unterschiedlich aufgenommen entsprechend seinen verschiedenen Betrachtungen.“<sup>33</sup>
    - „Es ist unmöglich, daß ein Tätiger etwas Böses vollzieht, ohne daß er es deshalb tut, weil er Gutes beabsichtigt.“<sup>34</sup>
    - Papst Benedikt XVI.: „Manchmal hat man den Eindruck, daß unsere Gesellschaft wenigstens eine Gruppe benötigt, der gegenüber es keine Toleranz zu geben braucht; auf die man ruhig mit Haß losgehen darf. Und wer sie anzurühren wage – in diesem Fall der Papst –, ging auch selber des Rechts auf Toleranz verlustig und durfte ohne Scheu und Zurückhaltung ebenfalls mit Haß bedacht werden.“<sup>35</sup>

<sup>32</sup> *De potentia*, q. 3, a. 6, ad 5.

<sup>33</sup> *De virtutibus in comm.*, a. 9c.

<sup>34</sup> *Summa contra gentiles*, III, c. 71.

<sup>35</sup> Botschaft an die Bischöfe der katholischen Kirche bezüglich der Aufhebung der Exkommunikation der vier von Erzbischof Lefebvre geweihten Bischöfe (10. März 2009).

- Entscheidend ist, daß die eine Neigung die andere leiten sollte.
  - „Die sinnliche, oder die vernünftige, oder die intellektuelle Neigung folgt der wahrgenommenen Gestalt; denn es hat nur mit dem durch die Sinnlichkeit oder durch die Vernunft wahrgenommenen Gut zu tun. Infolgedessen kann das Schlechte in einer Neigung nicht daraus entstehen, daß sie von der gefolgten Wahrnehmung abweicht, sondern daraus, daß diese von irgendeiner höheren Regel abweicht. ... Wenn eine Neigung keine Regel hat, nach der sie geleitet werden sollte, dann ist es unmöglich, daß Schlechtes in der Neigung vorkommt.“<sup>36</sup>
  - Die vier Schritte der Moral:
    - „(1) Deren erstes ist die ausführende Kraft, nämlich die Bewegkraft, durch die die Glieder bewegt werden, den Befehl des Willens auszuführen.
    - (2) Daher wird diese Kraft vom Willen bewegt, der das zweite Prinzip ist.
    - (3) Der Wille aber wird vom Urteil der erkennenden Kraft bewegt, die darüber urteilt, daß der konkrete Sachverhalt gut oder böse sei; dies sind die Gegenstände des Willens: das eine bewegt (ihn) dazu, es zu verfolgen, das andere, zu fliehen.
    - (4) Die Erkenntniskraft selbst aber wird vom erkannten Ding bewegt.

Das erste tätige Prinzip bei den sittlichen Tätigkeiten ist also das erkannte Ding; das zweite die Erkenntniskraft; das dritte der Wille; das vierte die Bewegkraft, die den Befehl der Vernunft ausführt.“<sup>37</sup>
  - Der ‚Ort‘ der Moralität ist der Wille.
 

[Der Wille bestimmt die Moralität der äußeren Handlung: ]

<sup>36</sup> *De malo*, q. 16, a. 2c.

<sup>37</sup> *Summa contra gentiles*, III, Kap. 10.

„Die Tätigkeit der ausführenden Kraft setzt aber schon das sittlich Gute oder Böse voraus. Denn äußere Tätigkeiten dieser Art erstrecken sich auf die Sittlichkeit nur, insofern sie willentlich sind. Ist daher die Tätigkeit des Willens gut, so wird auch die äußere Tätigkeit gut heißen, böse aber, wenn jene böse ist.

Es würde aber etwas nicht in den Bereich sittlicher Schlechtigkeit gehören, wenn die äußere Tätigkeit mangelhaft wäre durch einen Mangel, der sich nicht auf den Willen erstreckt: Hinken nämlich ist nicht ein Fehler der Sittlichkeit, sondern der Natur. Der Mangel in einer solchen ausführenden Kraft also entschuldigt den Fehler der Sittlichkeit entweder völlig oder mindert ihn.

*[Die Handlung selbst, die die Vernunft betrachtet, kann selbst nicht unmoralisch sein: ]*

Die Tätigkeit aber, durch die ein Ding die Erkenntniskraft bewegt, ist frei von einem Fehler der Sittlichkeit: es bewegt ja nach der natürlichen Ordnung ein Sichtbares das Sehen und ein jeder Gegenstand die aufnehmende Potenz.

*[Auch die Erkenntnistätigkeit kann nicht unmoralisch sein: ]*

Auch die Tätigkeit der Erkenntniskraft hat, wenn man sie für sich betrachtet, keinen sittlichen Fehler; denn ihr Mangel entschuldigt oder mindert den sittlichen Fehler, wie es der Mangel in der ausführenden Kraft tut; in gleicher Weise nämlich entschuldigen Unzulänglichkeit und Unwissenheit die Verfehlung oder mindern sie.

*[Der sittlicher Fehler liegt allein im Willen: ]*

Übrig bleibt also, daß sich der sittliche Fehler allein in der Tätigkeit des Willens zuerst und hauptsächlich findet: und vernünftigerweise heißt eine Tätigkeit auch darum sittlich, weil sie willentlich ist. In der Tätigkeit des Willens also sind Wurzeln und Ursprung der sittlichen Verfehlung [der Sünde] zu suchen.“<sup>38</sup>

- „Im Willen geht also der Verfehlung (im Stadium) der Tätigkeit ein Mangel der Hinordnung auf die Vernunft und auf das ihm eigene Ziel voraus. (Es mangelt an Hinordnung) auf die Vernunft nämlich, wenn der Wille z. B. bei einer plötzlichen Sinneswahrnehmung nach einem sinnlich lustvollen Guten strebt. (Es mangelt an

<sup>38</sup> *Summa contra gentiles*, III, Kap. 10.

Hinordnung) auf das rechte Ziel aber, wenn die Vernunft z. B. durch Schlußfolgern auf irgendein Gutes verfällt, das entweder zu diesem Zeitpunkt oder in dieser Weise nicht gut ist, und wenn dann dennoch der Wille danach strebt, als sei es das ihm eigene Gute. Dieser Mangel an Hinordnung aber ist willentlich: denn in der Macht des Willens stehen Wollen und Nichtwollen. Ebenso steht in seiner Macht, ob die Vernunft aktuell überlegt oder von der Überlegung abläßt oder ob sie dies bzw. jenes überlegt. Trotzdem ist dieser Mangel nicht ein sittlich Böses: ob die Vernunft nämlich nichts überlegte oder welches Gute auch immer bedächte, ist noch nicht Verfehlung, bis der Wille nach dem unrechten Ziel strebt. Das aber ist bereits eine Aktualisierung des Willens.“<sup>39</sup>

- Der Mensch kennt zwei leitende Regel: seine eigene Vernunft und das ewige Gesetz, d.h. die Vernunft Gottes.
  - „Die Regel des menschlichen Willens ist zweifach: die eine ist ihm nahe und gleichartig, nämlich die menschliche Vernunft selbst; die andere ist eigentlich die erste Regel, nämlich das ewige Gesetz [*lex aeterna*], welche gleichsam die Vernunft Gottes ist.“<sup>40</sup>
  - Unsere Vernunft ist von der göttlichen Vernunft „abgeleitet“.

<sup>39</sup> *Summa contra gentiles*, III, Kap. 10.

<sup>40</sup> *Summa theologiae*, I–II, q. 71, a. 6c.



- Die Vernunft sollte die Sinnlichkeit deshalb leiten, weil sie umfassend, d.h. objektiv, wahrnimmt, während die Sinnlichkeit subjektiv, „privat“, nur auf sich bezogen wahrnimmt.
  
- Sünde bedeutet, daß „man das weniger Gute mehr liebt [*minus bonum magis amat*].“<sup>41</sup>
  - „Der Wille ist ungeordnet, wenn er das weniger Gute mehr liebt. Die Folge ist, daß jemand die Einbuße hinsichtlich des weniger geliebten Gut zu erleiden wählt, damit er des geliebteren Gut teilhaft wird.“<sup>42</sup>
  
- Die Ambivalenz der Sünde: „Indem wir zu erreichen suchen, was wir wollen, geraten wir in das, was wir nicht wollen.“<sup>43</sup>
  - Sünde ist innere Disharmonie.
 

Shakespeare, *Kaufmann von Venedig*, V, 1:  
 Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,  
 Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,  
 Taugt zu Verrat, zu Räuberei und Tücken;  
 Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,  
 Sein Trachten düster wie der Erebus.  
 Trau keinem solchen! – Horch auf die Musik!
  
- Das Böse wird *beiläufig* [*per accidens*; indirekt] gewollt.

<sup>41</sup> *Summa theologiae*, I–II, q. 78, a. 1c.

<sup>42</sup> Est autem voluntas inordinata, quando minus bonum magis amat. Consequens autem est ut aliquis eligat pati detrimentum in bono minus amato, ad hoc quod potiatur bono magis amato. *Sum. th.*, I–II, q. 78, a. 1c.

<sup>43</sup> *De malo*, q. 1, a. 4, ad 1.

- 
- „Die Sünde ist gewissermaßen eine ungeordnete Verwirklichung. Zum einen ist sie also eine Verwirklichung und kann als solche aus sich eine Ursache haben – genauso wie jede andere Verwirklichung eine Ursache hat. Zum andern ist sie eine Verwirklichung der Unordnung, und zwar in dem Sinne, wie auch Verneinung und Beraubung eine Ursache haben.[...] Aber da die Unordnung der Sünde nicht eine einfache Verneinung ist, sondern vielmehr eine Beraubung dessen, was von Hause aus sein sollte, dann ist es zwingend, daß diese Verkehrtheit indirekt [*per accidens*] verursacht wird.“<sup>44</sup>
  
  - „Der Wille [...] verursacht die Unordnung der Verwirklichung beiläufig und unabsichtlich [*per accidens et praeter intentionem*], denn der Mangel an Ordnung (Ausgerichtetheit) in der Verwirklichung entsteht aus dem Mangel an *Richtung* in dem Wille.“<sup>45</sup>
  
  - Aber selbst dann wird das Böse nicht *als* böse gewählt, sondern *als* gut.
    - „Das Böse aber, das mit einem Guten verbunden ist, impliziert die Beraubung eines anderen Guten. Niemals also würde ein Böses, nicht einmal indirekt [*per accidens*], erstrebt werden, wenn nicht das Gute, mit dem das Böse verbunden ist, mehr erstrebt würde als das Gut, was durch das Böse beraubt wird.“<sup>46</sup>
  
    - Was der Sünder im Sinne hat, ist in diesem Kontext objektiv in sich schlecht und in Wahrheit gegen die rationale Natur, aber dennoch wird es als gut und angemessen wahrgenommen.<sup>47</sup>

<sup>44</sup> *Summa theologiae*, I-II, q. 75, a. 1c.

<sup>45</sup> *Summa theologiae*, I-II, q. 71, a. 5c.

<sup>46</sup> *Summa theologiae*, I, q. 19, a. 9c.

<sup>47</sup> Vgl. *Summa theologiae*, I-II, q. 6, a. 4, ad 3

- 
- Auch *als* Vollzug ist das moralische Böse gut. Das Schlechte liegt in der begleitenden Ungeordnetheit, d. h. der Bezogenheit zur Vernunft als leitender Wahrnehmung.
    - „Man muß bei der Sünde nicht nur die Verkehrt-heit [*deformatem*] allein berücksichtigen, sondern auch den der Ungeordnetheit zugrunde liegenden Vollzug [*actus deformis*]. Die Ungeordnetheit des Vollzugs schließlich besteht darin, daß er von der gebührenden Regel der Vernunft bzw. des göttlichen Gesetzes abweicht.“<sup>48</sup>
  
  - Das moralische Böse ist demnach nicht ein „reiner Mangel“, sondern ein „Vollzug, dem die gesollte Ordnung (Hingerichtetheit) fehlt“<sup>49</sup>.
  
  - Das moralische Böse ist also, genau gesehen, „ein Gut in Verbindung mit der Ermangelung eines besseren Guten“<sup>50</sup>.
    - Sünde beruht also auf „einem Gut mit der Abwesenheit eines anderen Gut [*bonum aliquod cum absentia alicuius alterius boni*]“<sup>51</sup>.
  
  - Genau betrachtet, ist auch der Mangel an gebührender Ordnung nicht in sich schlecht.

<sup>48</sup> *De malo*, q. 2, a. 2c.

<sup>49</sup> *Summa theologiae*, I–II, q. 72, a. 1, ad 2.

<sup>50</sup> *Summa theologiae*, I, q. 48, a. 1, ad 2.

<sup>51</sup> *De potentia*, q. 3, a. 6c.

- 
- „Die Ursache für das Böse, welches Sünde ist, ist ein defizienter Wille. Aber dieser Mangel hat weder den Charakter von Schuld noch von Strafe, sofern er ‚vor‘ der Sünde gemeint ist.“<sup>52</sup>
  
  - Nicht nur ist die sinnliche Neigung in sich gut; auch die Konkupiszenz (Begierde), d. h. die Bevorzugung der Sinnlichkeit, ist gut!
    - „Sooft auch immer das Prinzip im Menschen die Vernunft sein mag, dennoch gehört unbedingt zur Integrität der menschlichen Natur nicht nur die Vernunft, sondern auch die niedrigeren Kräfte der Seele, und der Körper selbst. Und deshalb ergibt es sich aus dem Zustand der menschlichen Natur [*ex conditione humanae naturae*], sich selber überlassen, daß es etwas in den niedrigeren Kräften der Seele gibt, das gegen die Vernunft rebelliert, solange die niedrigeren Kräfte der Seele ihre eigenen Bewegungen haben.“<sup>53</sup>
  
  - Das Gut, das in einer Sünde erstrebt wird, ist ein **scheinbares Gut**.
    - „Die Ursache der Sünde liegt in einem scheinbar guten Beweggrund zusammen mit der Ermangelung des gebührenden Beweggrundes [*aliquid bonum apparens motivum ... cum absentia debiti motivi*].“<sup>54</sup>

<sup>52</sup> *De malo*, q. 1, a. 3, ad 6.

<sup>53</sup> *De virtutibus in comm.*, a. 4, ad 8.

<sup>54</sup> *Summa theologiae*, I–II, q. 75, a. 2c.

- 
- Was den Gottesbezug betrifft, so gilt, daß auch der Sünder seine Entscheidung in objektiver Übereinstimmung mit dem Willen Gottes trifft.
    - „Jede Sünde beruht auf irgendeinem natürlichen Strebevermögen; und [...] der Mensch erstrebt aufgrund jedweden Strebevermögens die Ähnlichkeit mit Gott, insofern jegliches natürlich ersehnte Gut gewissermaßen eine Ähnlichkeit mit der göttlichen Gutheit darstellt.“<sup>55</sup>
  
  - Eine „Verletzung Gottes“?
    - „Gott wird nur insofern von uns verletzt, als daß wir gegen unser eigenes Gut wirken.“<sup>56</sup>
  
  - Eine „Mißachtung“ Gottes?
    - Die sog. „Mißachtung Gottes“ ist nicht „eine wirkliche Mißachtung [*contemptus actualis*]“, sondern nur eine „gedeutete Mißachtung [*contemptus interpretatus*]“<sup>57</sup>.
  
  - Gott „hassen“?
    - „Diejenigen, die nicht sein [= Gottes] Wesen schauen, erkennen ihn nur durch partikuläre Wirkungen, die manchmal ihrem Willen zuwiderlaufen. Und in diesem Sinne sagt man, daß sie Gott hassen; obwohl doch ein jedes Geschöpf Gott, insofern er das allgemeine Gut aller ist, von Natur aus mehr liebt als sich selbst.“<sup>58</sup>

<sup>55</sup> *De malo*, q. 8, a. 2c.

<sup>56</sup> *Summa contra gentiles*, III, c. 122.

<sup>57</sup> *De malo*, q. 2, a. 1, ad 10.

<sup>58</sup> *Summa theologiae*, I, q. 60, a. 5, ad 5.

KAPITEL I  
DIE WÜRDE DER MENSCHLICHEN PERSON

5 12. Der Mensch nach dem Bild Gottes

Es ist fast einmütige Auffassung der Gläubigen und der Nichtgläubigen, daß alles auf Erden auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt hinzuordnen ist.

Was ist aber der Mensch?

10 Viele verschiedene und auch gegensätzliche Auffassungen über sich selbst hat er vorgetragen und trägt er vor, in denen er sich oft entweder selbst zum höchsten Maßstab macht oder bis zur Hoffnungslosigkeit abwertet, und ist so unschlüssig und voll Angst.

15 In eigener Erfahrung dieser Nöte kann die Kirche doch, von der Offenbarung Gottes unterwiesen, für sie eine Antwort geben, um so die wahre Verfassung des Menschen zu umreißen und seine Schwäche zu erklären, zugleich aber auch die richtige Anerkennung seiner Würde und Berufung zu ermöglichen.

20 Die Heilige Schrift lehrt nämlich, daß der Mensch „nach dem Bild Gottes“ geschaffen ist, fähig, seinen Schöpfer zu erkennen und zu lieben, von ihm zum Herrn über alle irdischen Geschöpfe gesetzt, um sie in Verherrlichung Gottes zu beherrschen und zu nutzen.

„Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst? Oder des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?

30 Wenig geringer als Engel hast du ihn gemacht, mit Ehre und Herrlichkeit ihn gekrönt und ihn über die Werke deiner Hände gesetzt. Alles hast du ihm unter die Füße gelegt“ (Ps 8,5-7).

Aber Gott hat den Menschen nicht allein geschaffen: denn von Anfang an hat er ihn „als Mann und Frau geschaffen“ (Gen 1,27); ihre Verbindung schafft die erste Form personaler Gemeinschaft.

35 Der Mensch ist nämlich aus seiner innersten Natur ein gesellschaftliches Wesen; ohne Beziehung zu den anderen kann er weder leben noch seine Anlagen zur Entfaltung bringen.

40 Gott sah also, wie wir wiederum in der Heiligen Schrift lesen, „alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut“ (Gen 1,31).

13. Die Sünde

45 Obwohl in Gerechtigkeit von Gott begründet, hat der Mensch unter dem Einfluß des Bösen gleich von Anfang der Geschichte an durch Auflehnung gegen Gott und den Willen, sein Ziel außerhalb Gottes zu erreichen, seine Freiheit mißbraucht.

50 „Obwohl sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, sondern ihr unverständiges Herz wurde

---

verfinstert, und sie dienten den Geschöpfen statt dem Schöpfer“.

Was uns aus der Offenbarung Gottes bekannt ist, steht mit der Erfahrung in Einklang: der Mensch erfährt sich, wenn er in sein Herz schaut, auch zum Bösen geneigt und verstrickt in vielfältige Übel, die nicht von seinem guten Schöpfer herkommen können.

Oft weigert er sich, Gott als seinen Ursprung anzuerkennen; er durchbricht dadurch auch die geschuldete Ausrichtung auf sein letztes Ziel, zugleich aber auch seine ganze Ordnung hinsichtlich seiner selbst wie hinsichtlich der anderen Menschen und der ganzen Schöpfung.

So ist der Mensch in sich selbst zwiespältig.

Deshalb stellt sich das ganze Leben der Menschen, das einzelne wie das kollektive, als Kampf dar, und zwar als einen dramatischen, zwischen Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis.

Ja, der Mensch findet sich unfähig, durch sich selbst die Angriffe des Bösen wirksam zu bekämpfen, so daß ein jeder sich wie in Ketten gefesselt fühlt.

Der Herr selbst aber ist gekommen, um den Menschen zu befreien und zu stärken, indem er ihn innerlich erneuerte und „den Fürsten dieser Welt“ (Joh 12,31) hinauswarf, der ihn in der Knechtschaft der Sünde festhielt.

Die Sünde mindert aber den Menschen selbst, weil sie ihn hindert, seine Erfüllung zu erlangen. Im Licht dieser Offenbarung finden zugleich die erhabene Berufung wie das tiefe Elend, die die Menschheit erfährt, ihre letzte Erklärung.

#### 14. Der Wesensstand des Menschen

In Leib und Seele einer, vereint der Mensch durch seine Leiblichkeit die Elemente der stofflichen Welt in sich: Durch ihn erreichen diese die Höhe ihrer Bestimmung und erheben ihre Stimme zum freien Lob des Schöpfers.

Das leibliche Leben darf also der Mensch nicht geringachten; er muß im Gegenteil seinen Leib als von Gott geschaffen und zur Auferweckung am Jüngsten Tage bestimmt für gut und der Ehre würdig halten.

Durch die Sünde aber verwundet, erfährt er die Widerstände seiner Leiblichkeit.

Daher verlangt die Würde des Menschen, daß er Gott in seinem Leibe verherrliche und ihn nicht den bösen Neigungen seines Herzens dienen lasse.

Der Mensch irrt aber nicht, wenn er seinen Vorrang vor den körperlichen Dingen bejaht und sich selbst nicht nur als Teil der Natur oder als anonymes Element in der menschlichen Gesellschaft betrachtet, denn in seiner Innerlichkeit übersteigt er die Gesamtheit der Dinge.

In diese Tiefe geht er zurück, wenn er in sein Herz einkehrt, wo Gott ihn erwartet, der die Herzen durchforscht, und wo er selbst unter den Augen Gottes über sein eigenes

Geschick entscheidet. Wenn er daher die Geistigkeit und Unsterblichkeit seiner Seele bejaht, wird er nicht zum Opfer einer trügerischen Einbildung, die sich von bloß physischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen herleitet, sondern erreicht er im Gegenteil die tiefe Wahrheit der Wirklichkeit.

15. Die Würde der Vernunft, die Wahrheit und die Weisheit  
In Teilnahme am Licht des göttlichen Geistes urteilt der Mensch richtig, daß er durch seine Vernunft die Dingwelt überragt.

In unermüdlicher Anwendung seiner Geistesanlagen hat er im Lauf der Zeit die empirischen Wissenschaften, die Technik und seine geistige und künstlerische Bildung sehr entwickelt. In unserer Zeit aber hat er mit ungewöhnlichem Erfolg besonders die materielle Welt erforscht und sich dienstbar gemacht.

Immer jedoch suchte und fand er eine tiefere Wahrheit.

Die Vernunft ist nämlich nicht auf die bloßen Phänomene eingeengt, sondern vermag geistig-tiefere Strukturen der Wirklichkeit mit wahrer Sicherheit zu erreichen, wenn sie auch infolge der Sünde zum Teil verdunkelt und geschwächt ist. Die zuerstrebende Vollendung der Vernunftnatur der menschlichen Person ist die Weisheit, die den Geist des Menschen sanft zur Suche und Liebe des Wahren und Guten hinzieht und den durch sie geleiteten Menschen vom Sichtbaren zum Unsichtbaren führt.

Unsere Zeit braucht mehr als die vergangenen Jahrhunderte diese Weisheit, damit humaner wird, was Neues vom Menschen entdeckt wird. Es gerät nämlich das künftige Geschick der Welt in Gefahr, wenn nicht weisere Menschen entstehen. Zudem ist zu bemerken, daß viele Nationen an wirtschaftlichen Gütern verhältnismäßig arm, an Weisheit aber reicher sind und den übrigen hervorragende Hilfe leisten können.

Dank der Gabe des Heiligen Geistes kommt der Mensch im Glauben zu Erkenntnis und innerem Einverständnis des Geheimnisses des göttlichen Ratschlusses.